

Mit sien Zauberfläut erfüllt sich für Lars Grünwoldt mehr als ein Traum

Von Eberhard Rogmann

Atemberaubende Koloraturen begleiteten die Besucher der Opernale schon auf ihrem Weg durchs Dorf zum Marstall in Basedow. Dort stand Mozarts „Zauberflöte“ auf dem Programm - allerdings mit niederdeutschem Kolorit.

BASEDOW. Die Inszenierung beginnt mit einem Knalleffekt. Noch ehe der Dirigent Georg Christoph Sandmann den Taktstock zur Ouvertüre erhebt, knallt es auf der Bühne im voll besetzten Marstall zu Basedow. Kurzschluss. Ein Besucher, der hilfsbereit mit dem Netzstecker des Staubsaugers der Putzfrau Fieken Dunnerwedder – nomen est omen – hantierte, hatte die Havarie ausgelöst. Die Folge ist gravierend. Die in den Kulissen auf ihren Auftritt wartende Schlage, die im bevorstehenden Aufzug den Prinzen Tamino attackieren sollte, ist außer Gefecht gesetzt. Fieken Dunnerwedder weiß Rat. In flüssigem Pommernplatt verklickert sie dem Publikum, das es die Rolle der Schlange übernehmen muss. Dessen vielstimmiges Zischeln überzeugt. Die Vorstellung kann ihren Lauf nehmen und die Putzfrau hat die Besucher auf ihrer Seite.

Etwa 500 Gäste hatten sich am Samstagabend aufgemacht in den Marstall Basedow, um hier die populärste aller Mozart-Opern „Die Zauberflöte“ zu erleben. Doch was heißt Oper? Mozart selbst nannte dieses Werk Singspiel. Das ist es im Kern, ungeachtet seiner kunstvollen Koloraturarien und philosophischen Anklänge. Somit kann der Gedanke, in die Handlung eine Putzfrau einzuflechten, die in urwüchsigem Platt und gradliniger Direktheit ihre Kommentare zum Geschehen vor, auf und jenseits der Bühne abgibt, kaum als Lästerung wider den Autor gelten. Hier ist vielmehr eine originelle Eingebung mit glücklicher Hand verwirklicht worden.

Beim Publikum kam Petra Schwaan-Nandke als Fieken Dunnerwedder jedenfalls an. Der Teterower Horst Reuter,



Nach schweren Prüfungen und drei Stunden Gesang sind die Paare Tamino/Pamina (links) und Papageno/Papagena glücklich vereint.



Als plattsnackende Putzfrau Fieken Dunnerwedder avanciert Petra Schwaan-Nandke zum Publikumsliebling der Inszenierung.



Nach der Premiere zünden Lars Grünwoldt und Peter Rothe (von links) das Höhenfeuerwerk.

FOTOS (3): EBERHARD ROGMANN

der als „schwarzer Bass“ in jungen Jahren selbst in einem Berliner Opernchor sang, ist höchst angetan. „Wi snacken hier ja meckelbörger Platt, aewer de Ünnerschied is so grot nich. Wi seggen Tüften und de Pommern Nudeln“, kokettiert er. Dem Ensemble der jungen Sänger zollt der Kenner Hochachtung. Für ein Malchiner Paar ist dies ihr erster Opernbesuch. Die beiden sind begeistert. „Die Akustik in der Halle ist wirklich sehr gut, die Handlung kurzweilig. Wenn sie nicht ganz so schnell spricht, ist die

Putzfrau gut zu verstehen. Ihre Auftritte lockern das Ganze erfrischend auf, man bleibt dran an der Handlung und ihre Pointen setzt sie gekonnt.“

Das ist kein Wunder, Petra Schwaan-Nandke steht seit ihrem siebenten Lebensjahr auf den Brettern. Die Opernbühne allerdings ist für die Autodidaktin ein Novum. Dass es dazu kam, ist einem Zufall geschuldet. „Unsere Produzentin Henriette Sehmsdorf wohnt in Sichtweite meines Gehöfts. Einmal besuchte sie meine

Revue und kam danach auf mich zu. ‚Du muss bei uns mitmachen‘, fand sie. So entstand die Idee von Fieken Dunnerwedder“, schildert die Schauspielerin.

Eine echte Herausforderung ist diese Opernale für Georg Christoph Sandmann, den musikalischen Leiter und sein kleines Ensemble. Gerade mal sechs Musiker umfasst das Orchester. „Die Mozartschen Melodien sind zwar sehr eingängig, doch die Harmonien ziemlich komplex. Ich habe nächtelang über der Partitur gebrütet. So

manches Mal hatte ich den Eindruck, der Wolfgang nickt mir von oben zu und sagte: ‚Versuch’s doch mal so‘“, bekennt der Dirigent. Dieser überirdische Wink hat seine Wirkung nicht verfehlt.

Für einen war dieser Abend ein beglückendes Heimspiel – den Bariton Lars Grünwoldt. Die Rolle des Papageno schien dem gebürtigen Malchiner auf den Leib geschrieben. Hier konnte der Sänger alle Register seines komödiantischen Talents voll ausspielen. „Ein Traum hat sich erfüllt“, lautete sein

Kommentar, als er die Bühne verließ. Doch so einfach ließ man ihn nicht gehen. Händeschütteln, Schulterklopfen, Umarmungen bekundeten, wie dankbar die Einheimischen für dieses Erlebnis waren.

Als der Künstler wenig später gemeinsam mit dem Sponsor Peter Rothe das Höhenfeuerwerk zündete, war ausgemacht: Die Opernale wird in Basedow ihre Fortsetzung finden.

Kontakt zum Autor
e.rogmann@nordkurier.de

Familienanzeigen

Liebe Mutti und Oma
Edith Kalwas!

Zu deinem
70. Geburtstag

die besten Wünsche und vor
allem viel Gesundheit
wünschen Dir von
ganzem Herzen

Ramona, Jörg,
Dennis und Danilo!

Anzeigen online:
www.nordkurier.de

Blickfänger von Simson bis MZ

Von Eberhard Rogmann

Da kommen Männer ins Schwärmen und beschwören Erinnerungen an rasante Ausfahrten herauf. In Jürgenstorf präsentiert das Museum legendäre Mopeds und Motorräder.

JÜRGENSTORF. „Das ist sie. Genau diese Maschine hatte ich damals.“ Norbert Schmidt ist die Freude anzusehen, endlich das richtige Moped gefunden zu haben. Ganz leicht war es nicht, denn immerhin stehen mehrere Dutzend der seinerzeit bei Simson Suhlfertigen Kleinkrafträder in zwei Reihen übereinander im Jürgenstorfer Museum.

Für Jörg Steingraf, den Chef des Museumsvereins, sind solch bewegende Momente des Wiedererkennen bei den Besuchern keine Seltenheit.

„Das ist gar nicht so einfach, denn S 50 ist nicht gleich S 50. Gleiches gilt für spätere Baureihen wie S 51. Da gibt es jeweils mehrere Modelle, die sich deutlich unterscheiden, wenn man genau hinsieht“, verrät der Fachmann. Stolz ist der Verein über die vollständige Präsentation aller 64 Modelle, die in Suhlfert zwischen 1950 und 1990 gefertigt wurden. Ein besonderes Stück ist das Ein-Millionste-S50, das am 2. Juni 1987 vom Band lief. Seltenheitswert hat auch eine AWO

425. Sie stammt aus dem ersten Baujahr 1956. Später produzierte Maschinen weisen eine ganze Reihe von Veränderungen auf.

Eine besondere Attraktion zur Saisonöffnung präsentiert das Museum mit einer Sonderausstellung von Motorräder aus Zschopau. MZ war ein Begriff in der Motorradszene weit über die engen Grenzen der DDR hinaus. „Die RT 125 gilt als das meiste-kopierte Motorrad. Nach dem Krieg wurden die Produktionsanlagen demontiert und im russischen Ischewsk aufgebaut. Dort produzierte man munter weiter. Der Typ wurde sogar weiter entwickelt“, weiß Steingraf. In den Bau-



Jörg Steingraf (rechts) erläutert Details der 64 Modelle der Simson-Kleinkrafträder, die zwischen 1950 und 1990 gefertigt wurden.

FOTO: EBERHARD ROGMANN

reihen MZ ES/ETS wurde fast eine Millionen Maschinen gebaut. Es ist das bis heute meist gebaute deutsche Motorrad. „Sogar eine Ein-Liter-Maschine gab es. Obwohl sie beste Kritiken erhielt, schei-

terte die Serienproduktion“, erfuhren die Museumsbesucher von Jörg Steingraf. In den kommenden Monaten ist die Schau in Jürgenstorf mittwochs bis sonntags von 11 bis 16 Uhr geöffnet.